

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 68 (1991)
Heft: 8

Artikel: Die Gleichnisse Jesu im Dienste seines Messianischen Wirkens. 2
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030756>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Gleichnisse Jesu im Dienste seines messianischen Wirkens 2

P. Anselm Bütler sel.

Im letzten Artikel habe ich ausgeführt, dass die Gleichnisse den ganzen Menschen ansprechen: Sie vermitteln nicht nur Erkenntnisse, sondern bereiten das Herz und locken zum Handeln. In diesem Sinne schreibt B. Lauret: «Es ist typisch für das Gleichnis, dass es den Hörer durch einen überraschenden Zug in das Geschehen hineinnimmt und zur Stellungnahme zwingt. Ist es etwa normal, dass zum Beispiel der Arbeiter der elften Stunde genau so viel verdient wie jener, der sich den ganzen Tag abgeplagt hat? Mehr als jede andere Erzählform hat das Gleichnis eine Sprachform, die nicht vorrangig informiert, sondern anspricht, und zwar so, dass der Hörer vor die unausweichliche Wahl zwischen zwei Weltanschauungen gerät, jene, die er gewohnt ist, und eine neue. Alle Gleichnisse laden ein, die Welt anders zu sehen: in der Sicht des Messianismus Jesu. Diese andere Weltanschauung meint die Welt, wie Gott sie haben will, und wozu er sie umformt, wenn man sein Kommen, seine Herrschaft annimmt und bejaht.» Wegen der grossen Bedeutung der Gleichnisse gerade dadurch, dass sie zum Handeln bewegen und so in besonderer Weise im Dienste des messianischen Wirkens Jesu stehen, möchte ich im folgenden, diesen Aspekt etwas ausführlicher darlegen. Dabei halte ich mich weitgehend an die Darlegungen, wie sie B. Lauret im 1. Band der «Neue Summe Theologie» ausführt.

1. Gleichnisse Jesu als Ereignisgleichnisse von der Herrschaft Gottes

Jesu wunderbare Taten sind Ereignisse, welche als Geschehensereignisse der Gottesherr-

schaft gewürdigt werden können (vgl. Lk 11, 20). Das gleiche gilt aber auch von den Worten Jesu und hier in besonderer Weise von seinen Gleichnissen. «Gerade weil die wunderbaren Taten Jesu als Geschehensereignisse der Gottesherrschaft auf das interpretierende Wort Jesu angewiesen und nur im Rahmen der Botschaft und Sendung Jesu zu erkennen sind, muss auch die Verkündigung Jesu in diese Charakterisierung miteinbezogen werden. Tatsächlich ist die Gottesherrschaft, die Jesus proklamiert..., nicht nur <Wort> sondern <Kraft>. Wenn Jesus Israel die Nähe der Gottesherrschaft ansagt, dann ereignet sich etwas: Das Unheilskollektiv wird zum eschatologischen Erwählungskollektiv, als welches Jesus Israel seligpreist (Lk 6, 20 f.). Die ganze Verkündigung Jesu ist Geschehensereignis der Gottesherrschaft; sie zielt auf nichts anderes ab, als dass sich Israel auf das von Gott eingeleitete, von Jesus proklamierte und in sein Auftreten bereits ereignende Geschehen der Gottesherrschaft einlässt. Es ist daher auch kein Zufall, dass Jesus mit Vorliebe in Gleichnissen verkündet. Denn die Gleichnisse vermögen mehr als jede lehrsatzhafte Aussage über die Gottesherrschaft den Hörer in das Geschehen der Gottesherrschaft zu verwickeln.» (H. Merklein)

Wieso hat gerade das Gleichnis die besondere Fähigkeit, die Gottesherrschaft zum Ereignis werden zu lassen, Gottesherrschaft zu verwirklichen, das heisst, die Menschen so zu treffen, dass sie sich dieser Herrschaft öffnen und sich dem Wirken Gottes durch Jesus zur «Verfügung» stellen? Darauf antwortet B. Lauret: «Die Gleichnisse sagen aus, auf welche Weise Gottes Initiative eine neue Möglichkeit eröff-

net, ein *Spiel*, einen leeren, neu zu gestaltenden Raum in der Geschichte. So wird das göttliche Handeln dank einer Sprachform zum Ereignis. Der Hörer findet sich durch das Gleichnis vor eine Entscheidung gestellt. Das Gleichnis erzwingt das Urteil nicht, denn der Hörer hat zwei Möglichkeiten.

Man betrachte zum Beispiel im Gleichnis vom verlorenen Sohn das Verhalten des Vaters neben dem seines älteren Sohnes. Das Gleichnis wird allein seiner Pointe wegen entfaltet, die zur Entscheidung ruft: «Vertraust du dem Vater des verlorenen Sohns oder dem ‹Gott› des älteren Sohnes?»

So führen die Gleichnisse die Hörenden bis zu dem Punkt, an dem sie zum Kommen des Reiches Gottes ja sagen können oder nicht. Jedoch beschränkt sich das Ereignis, zu dem das Gleichnis führt, nicht auf ein Sprachgeschehen und auf die Entscheidung der Hörenden zu einem neuen Verhalten. Sein Fundament ist der Anruf Gottes, der in den Worten und dem Verhalten Jesu ergeht. Das Gleichnis steht im Schnittpunkt der Worte und Taten Jesu.

2. Verschiedene Beziehungsakzente der Gleichnisse

Eine genauere Betrachtung der Gleichnisse lässt erkennen, dass sie sich entweder auf das Verhalten der Hörer Jesu, auf das Verhalten Jesu selbst oder auf das Verhalten Gottes beziehen. Es gibt aber kaum den Fall, wo eines von ihnen nicht auf die Verkündigung des Reiches Gottes in Jesu Wort und Tat bezogen werden könnte.

Ein Beispiel, wie ein Gleichnis das Verhalten Jesu selbst erklärt, ist der Bericht von der Heilung, die Jesus am Sabbat vollbrachte. An einem Sabbat ging Jesus in die Synagoge. Dort sass ein Mann, dessen Hand verdorrt war. Sie fragten ihn: Ist es am Sabbat erlaubt zu heilen? Jesus antwortete: Wer von euch wird, wenn ihm am Sabbat sein Schaf in eine Grube fällt, es nicht sofort wieder herausziehen? Und wieviel mehr ist ein Mensch wert als ein Schaf? Darum ist es am Sabbat erlaubt, Gutes zu tun. Dann sagte er zu dem Mann: Streck deine

Hand aus! Er streckte sie aus, und die Hand war wieder ebenso gesund wie die andere (Mt 12, 9–13).

Das Gleichnis vom zudringlichen Freund (Lk 11, 5–7) bringt das Verhalten Gottes zum Ausdruck, ohne es auf Jesus zurückzubeziehen: Wenn einer von euch einen Freund hat und um Mitternacht zu ihm geht und sagt: Freund, leih mir drei Brote, denn einer meiner Freunde, der auf Reisen ist, ist zu mir gekommen, und ich habe ihm nichts anzubieten, wird dann etwa der Mann drinnen antworten: Lass mich in Ruhe, die Tür ist schon verschlossen, und meine Kinder schlafen bei mir; ich kann nicht aufstehen und dir etwas geben? Ich sage euch: Wenn er schon nicht deswegen aufsteht und ihm seine Bitte erfüllt, weil er sein Freund ist, so wird er doch wegen seiner Zudringlichkeit aufstehen und ihm geben, was er braucht.

Bei den Gleichnissen, die Gottes Verhalten in seiner Beziehung zum Verhalten Jesu sichtbar machen, lassen sich zwei Arten auseinandertreten: Gleichnisse, in denen Jesus sein Verhalten gegenüber den Sündern rechtfertigt, etwa im Gleichnis vom verlorenen Schaf (Mt 18, 12 f.), und Gleichnisse, in denen er zeigt, dass sein Dienst trotz bescheidenen Anfangs und sogar Misserfolgs das Reich Gottes in die Wege leitet. Das Gleichnis vom Sämann zeigt dies: «Ein Sämann ging aufs Feld, um zu säen. Als er säte, fiel ein Teil der Körner auf den Weg und die Vögel kamen und frassen sie. Ein anderer Teil fiel auf felsigen Grund, wo es nur wenig Erde gab, und ging sofort auf, weil das Erdreich nicht tief war; als aber die Sonne hochstieg, wurde die Saat versengt und verdorrte, weil sie keine Wurzeln hatte. Wieder ein anderer Teil fiel in die Dornen, und die Dornen wuchsen und erstickten die Saat, und sie brachte keine Frucht. Ein anderer Teil schliesslich fiel auf guten Boden und brachte Frucht; die Saat ging auf und wuchs empor und trug dreissigfach, ja sechzigfach und hundertfach (MK 4, 3–8).

Im soeben erwähnten Gleichnis ist das Tun Jesu so innig mit dem Tun Gottes verknüpft – er übernimmt sogar den Titel Gottes wie «Hirt Israel» – dass sich die Frage nach der Identität Jesu in seiner Beziehung zu Gott nicht mehr umgehen lässt.

3. Folgerungen

Es ergeben sich daraus eine Reihe von Folgerungen. Erstens über die *theologische Sprache*: Jesus hat von Gott nicht abstrakt gesprochen, sondern ausgehend von schlichten Gegebenheiten der Welt. Jesus sagt nicht: Gott ist ein Absolutes oder der Grund der Welt oder die Zukunft der Geschichte usw. Er sagt: Es ist bei Gott wie mit einer Frau, die eine Drachme verloren ... wie mit einem Mann, der zwei Söhne hatte ... wie mit einem Hirten, der sich auf die Suche macht nach einem verlorenen Schaf (vgl. Lk 15, 8–10; 11–32; 3–7). Das ist kein blosses Zugeständnis an die Zuhörer, sondern eine von Jesus bewusst gewählte Redeweise, die Gottes Wirken und auch sein eigenes so getreu wie möglich aussagen soll.

Zweitens zum *Menschsein und Gottsein Jesu*: Wenn Jesus das Gleichnis Gottes ist, weil Gott sich in seinem Wort und seinen Taten offenbart und in ihm erkannt werden will, dann ist diese Einheit von Menschsein und Gottsein in Jesu Lehre wie in allem, was er ist und tut, zu bedenken. Obwohl er den Unterschied zwischen Gott – der im Himmel ist – und im Menschen wahr, spricht Jesus von Gott doch so wie von einem Menschen. Dies ist keine Nivellierung von Gott und Mensch, sondern ein Ja zur vollkommenen Offenbarung Gottes in einem Menschen. Man kann also Gott nur auf dem Weg über das Menschliche erkennen. Doch ist dieses Menschliche nicht das Menschsein im Allgemeinen. Es ist das besondere konkrete Menschsein Jesu. Wir müssen daher den Unterschied erfassen, der zwischen der prophetischen Offenbarung Gottes durch seine verschiedenen Gesandten und dieser einzigartigen Offenbarung Gottes durch sich selbst und zugleich durch einen einzelnen Menschen besteht.

Drittens über *Jesu, die Kirche und die Welt*. Jesus ist das Gleichnis Gottes. Daher besteht kein Widerspruch mehr zwischen der Ankündigung des *Reiches* durch Jesus und der Ankündigung *Jesu* durch die Kirche, wenn Jesus in der messianischen Sicht als Christus interpretiert wird. Jesus hatte die Voraussage seines Todes mit der Ankündigung des Reiches verbunden. Und mehrere Gleichnisse setzen die Annahme Jesu in Parallele mit der Annahme

des Reiches, das kommt: Jesu Verhalten annehmen und es in Taten umsetzen, heisst die neue Welt einleiten.

Hier zeigt sich von neuem, dass die Gleichnisse «Ereignisgleichnisse» sind, dass sie Verwirklichung der Gottesherrschaft sind, indem sie Menschen dazu bewegen, so zu handeln, wie Jesus im Gleichnis die Wirklichkeit der Gottesherrschaft verkündet. In einer Glaubensgemeinde, die den Dialog Jesu und seiner Gesprächspartner aktualisiert, kommt das Gleichnis zu seiner Erfüllung: Die Kirche sieht sich hier mit hineingenommen in die Gemeinschaft von Gott, der anspricht, und dem Menschen, der darauf antwortet.

«Auf dem inneren Weg besinnt sich der Mensch auf sein eigentliches Leben und entdeckt eine andere Daseinslogik, eine, die dem gemeinsamen Wirken des anrufenden Wortes entspricht und des Geistes, der Erneuerung und Gemeinschaft ermöglicht: Das neue Gesetz des Geistes der Liebe treibt uns an, den *erzählenden Bericht* von der durch Jesus eingeleiteten Neuschaffung der Welt frei zu vollenden. Diese Bekehrung ist nie geistlicher, als wenn sie die Beziehungen der Menschen untereinander verwandelt: Vergebung und Erlassung der Schuld, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, Aufnahme der Ärmsten, Hingabe des Lebens und Verzicht auf Verwandlung der Macht in ein Mittel zur Unterdrückung, mit einem Wort: Freude des Festmahls der messianischen Zeit» (B. Laurent).